

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt Wildbad, Nr. 1 25 monatlich 25 Pfg. Bei allen übrigen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich Nr. 1 25 außerhalb des Ortes Nr. 1 40. Hierin Postgebühren 25 Pfg. Anzeigen nur 5 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste Anzeigensbreite 2 Zeilen oder deren Raum. Retraum 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen zutreffender Rabatt. Bessere Anträge nach Überlieferung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 267

Samstag, den 11. November 1916.

33. Jahrgang

Am täglichen Kriegsbrot.

In langwierigen Beratungen hat der Hauptauschuss des deutschen Reichstages die Ernährungsfragen durchgeprüft. Herr v. Batocki hat sich, wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zutreffend bemerken, redlich bemüht, fast in jedem Falle mit sanftem Zuspruch zu trösten. Im großen Ganzen laufen die Darlegungen des Nahrungsmittel-Oberisten auf eine Wiederholung seiner bekannten Schriftsätze hinaus: tadeln, meint er, sei leicht, gerade weil es sich meist um berechtigten Tadel handle, aber besser machen schwer, weil wir nun doch einmal Kriegswirtschaft hätten. Daß eines schönen Septembertages die Äpfel am Baum und in der Markthalle beschlagnahmt werden könnten, ohne vorherige Befragung der Sachverständigen, ohne irgendeine Vorrichtung zur Aufnahme und Verwertung der Frucht, die der Schicksalsbürgerkrieg gehört eben zum Kriegssozialismus. Herr von Batocki versprach Abhilfe, wo es nur immer ging.

Die Volksvertreter haben sich, wie das so geht, im wesentlichen mit mehr oder minder glücklichen Regierungsmassnahmen befaßt. Ihnen konnte die grundsätzliche Antwort werden, daß Gegner der Neuordnung von Rechts wegen schweigen sollten, denn man müsse nun, so oder so, an dem einmal angewandten System festhalten. Mitten im Strome ließen sich die Pferde nicht wechseln. Die Erörterungen im Hauptauschuss, Frage- und Antwortspiel, sind fesselnd gewesen: vorwärts bringen sie uns nicht. Wir werden durch den Winter kommen, knapp, doch wir werden durchkommen. Auf Erhöhung der Anteile, auf Verbilligung der Waren darf man mit Sicherheit nicht rechnen. Rechnet auch keiner, der da weiß, daß das Ausland, das neutrals wie das feindliche, meist noch schlimmer daran ist als wir. In den amerikanischen Weizenbörsen springen die Preise wie Glasteufeln in die Höhe: 187 gegen 116 im Juni! Und noch ist der wilde Aufwärtsbewegung kein Ende abzusehen. Wen und wie die Vereinigten Staaten sich wirklich zu einem Ausfuhrverbot entschlossen, was sie ihrer Bevölkerung wegen tun müßten, ihres englischen Freundes und ihrer Sympotanten wegen aber vielleicht nicht tun werden, das wäre England, mit seiner verlorenen Ernte, am Verhängern. Wie anders stehen wir mit unserer Verunsicherung da! Der Roggenbrot-Preis ist in Deutschland herabgebracht worden. Seien wir dessen

troub, sorgen wir aber dafür, daß nicht alles andere verteuert werde!

Dazu laßt uns einmal das Kriegs-ernährungsamt verheßen, wenn es von nun an jeder Vorgebung streng entgegenwirkt und unbedingt durchsetzt, daß vor jeder neuen Maßnahme nicht interessierte Fachleute gehört werden. Auf der anderen Seite aber ist gewissenhafte, unermüdete Überwachung des freien Verkehrs, soweit er noch besteht, eine zwingende Notwendigkeit. Preisprüfungs- und Kriegswucher-Kemter an die Arbeit! Viel zu wenig ist im Hauptauschuss von der oft unerhörten Verteuerung aller Waren gesprochen worden, die Herrn v. Batockis Machtbereich fernliegen, viel zu wenig von der gar nicht schamhaften Ausbeutung der Verbraucher durch hunderttausend gerissene Gelegenheitsräuber. Die ungezügelte Profitgier ist die eigentliche, große Gefahr. Es leuchtet ein, als die Regierung zu Beginn des Krieges gewisse übertriebene Preise, die sie bewilligt hatte, damit erklärte, daß der Handel zu schneller und reicher Vierterung angereizt werden müsse. Jetzt, nach zwei Jahren, bei abgesperrten Grenzen, vermag der Handel nur noch zu liefern, was in Deutschland bereits vorhanden ist. Jetzt muß er sich wieder mit dem früher landesüblich gewesenen Gewinn begnügen. Und unbarbarisch muß gezähmt werden, wer die Not der schwereren Zeit, die Teuerung und den Hunger zu Vorkriegsgewinnen mißbraucht. Hier vermag nicht die Regierung zu helfen, wenigstens sie nicht allein, hier müssen die Gerichte eingreifen.

Wenn die öffentlichen Gewalten ihre Gewalt recht anwenden, werden wir das Kriegsgeld im Innern überwinden. Je enger sie ihr Amt nehmen, desto bereitwilliger und herzogstärker wird das Volk ertragen, was dem Vaterland und seiner Zukunft zuliebe ertragen werden muß.

Deutscher Tagesbericht. W. I. B.

Großes Hauptquartier, den 10. November

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen waren an verschiedenen Stellen der Front die beiderseitige Feuerertätigkeit lebhaft.

Im Sommergebiet erfolglose feindliche Teilangriffe bei Caucourt—L'Abbaye, bei Gueudecourt, bei Lesboeuff und Pressoire.

Stärkere französische Kräfte fielen beiderseitig von Sailly vor. Sie wurden zum Teil im Nahkampf abgeschlagen.

Die Krieger setzten ihre tagüber sehr rege Tätigkeit in der mond hellen Nacht fort. Bei den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im Ganzen 17 feindliche Flugzeuge, die Mehrzahl bei bereits der Sonne abgeschossen.

Unsere Geschwader wiederholten ihre wirkungsvollen Angriffe auf Bahnhöfe, Gruppen und Munitionslager, besonders im Raume zwischen Peronne und Amiens.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Unter Führung des Generalmajors von Wogan stürmten brandenburgische Truppen und das Infanterieregiment Nr. 401 in der Gegend von Strobowa in etwa 4 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Strobowabach zurück.

Unsere geringen Verluste stehen bedeutende blutige Verluste des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offiziere, 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des General der Kavallerie Erzherzog Karl.

Unsere Angriffe im Goergygebirge nahmen einen günstigen Fortgang.

Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gang befindliche Kämpfe verlorengegangen war, wurden bereits fast vollständig zurückgewonnen.

In Predéal wurden westlich von Acaga neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Passstraße abgeschlagen. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Beiderseits Alt erfolgreiche Gefechte in denen sich neben bayerischer Infanterie und österr.-ung. Gebirgstruppen auch unser Landsturm besonders auszeichnete.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Falken

Bei Giurgiu erbeuteten Monitore 2 rumänische mit Petroleum beladene Schlepss.

Spiel und Liebe.

Novelle von v. D. D. D.

Nachdruck verboten.

I.

Im Frühjahr 1871, mitten in der für den Landwirt so wichtigen Bestellzeit, trat mein Pferd eines Tages in ein Maulwurfsloch, überschlug sich nach vorn und schleuderte mich unter sich.

Als ich in meinem Bette nach diesem heftigen Sturz wieder zur Besinnung kam, war mein linker Arm gebrochen, die Schulter erheblich gequetscht.

In fünf Wochen, die mir eine halbe Ewigkeit dünkten, heilte mein Arm, meine Schulter aber, an der sich eine Sehne gereckt, hatte nur geringe Fortschritte zur Besserung gemacht, und eines schönen Morgens erklärte mir infolge dessen der Hausarzt zu meinem nicht geringen Bedruße, daß ich unbedingt nach Wiesbaden gehen und die dortigen Bäder gebrauchen müsse.

Hängen Sie einmal die Landwirtschaft für einige Zeit vollständig an den Nagel, junger Freund, holen Sie sich erst Ihre Gesundheit wieder und vor allen Dingen lassen Sie sich hier in den ersten drei Monaten nicht wieder blicken, denn so lange wird es mindestens dauern, bis Sie völlig wieder hergestellt sind,“ so sprach der Doktor und ich bestellte infolge dessen mein Haus und reiste ab.

Durch einen Kommissär ließ ich mir in Wiesbaden eine Wohnung mieten, und der einzige Luxus, den ich mir gestattet, bestand darin, daß ich mir einen Konzertflügel nachsenden ließ und in Frankfurt ein paar gute Reispferde kaufte.

Etwa vierzehn Tage darauf, in der ersten Hälfte des Monats Juni, sah ich eines Nachmittags unter den schattigen Kastanien vor dem Kurhaus und trank meinen Kaffee.

Aus meinem Landleben und der damit verbundenen Abgeschlossenheit ungewollt herausgerissen, hatte ich

mich schneller, als ich es gedacht, an das bunte, aufregende Treiben des Badeortes gewöhnt, und fühlte mich dort bereits ganz heimisch.

Es war das prächtigste Wetter. Die Militärmusik spielte, die Fontäne warf ihre milchweißen Garben hoch über die Büffel der Bäume empor, die im saftigsten Blatterschmuck prangten.

Alle Stühle waren mit elegant gekleideten Menschen besetzt, und auf dem freien Plage am See, längs der Sandelaber, schob sich eine bunte, gepuzte Menge in dichten Massen auf und ab.

Ich weiß nicht, ob es anderen Menschen auch so geht, aber mich erinnerte dieses immerwährende Auf- und Abfluten stets lebhaft an das Wogenspiel der See. Hier wie dort ist der Anblick immer derselbe, und doch immer so neu und so interessant, daß ich mich niemals daran satt sehen konnte.

Tamen in den erotischsten Toiletten, ein Epheublatt mit einer Ranke oder ein kleines Deckchen à la chinoise statt des Hutcs auf dem dichten Haar, balancierend, in bauschigen, tief ausgeschnittenen Kleidern, welche den zierlichen Hadaenschuh frei ließen, trippelnd, auf Sonnenschirmen mit langen Stielen gestützt, neben Herren in auffallend kurzen Sammetröcken und umgeschlagenen Holzstragen einher, sprechend, kokettierend, schauend und vor allen Dingen sich beschauen lassend.

Wahende Haare und aufgelöste Zöpfe überall, wahre Haarungestülme und Vodenberge, teils falsch, teils echt, dazu handgroße Ohrringe und Gesichtsmaske, die einer Votivandenraue Ehre machen würden.

Alle Nationen waren hier vertreten, alle Rassen und Stände: Prinzen von Geblüt und ohne falsches, Fürsten, Grafen, Lords, Gräben, Marquis und Marquisen, Voretten und große Damen, Juden, Tärken und Heiden und dazwischen die vielen reisenden Rikder, die ihre lustigen Spiele spielten.

Hier hörte man alle Sprachen der Erde und sah auf diesem großen Marktplatz Menschen aus allen

Weltenden, die teils das Spiel, teils die Bäder oder die noblen Herfreunungen angelockt hatten, — nicht Wiesbaden — nein Wiesbabe! müßte der Ort genannt werden.

II.

Aus meinem behaglichen Schreien schenkte mich mein alter Freund, Graf Traunfels, auf einer jener modernen Komoden, welche überall und nirgends zu Hause sind, denen eine Reise nach Ägypten oder Madras ein wahrer Kagenprung dünkt, die eine Winterwohnung in Paris und eine andere in Florenz oder Neapel haben, und die ihre Sommer an der See und in den Modestädern verbringen; einer jener lebenswürdigen Kosmopoliten, die alle Welt kennen, für jeden einen Gruß oder einen Handschlag haben, und die eine unschätzbare, lebende Chronik der ganzen eleganten Welt Europas und der umliegenden Detschaften sind.

„Ah, eher baron, gut, daß ich Sie endlich finde, was treiben Sie denn? Ich suche Sie schon seit einer Viertelstunde wie eine Stednadel!“ rief er mir mit seiner schallenden Stimme schon von weitem zu und winkte mir ungeduldig mit der Hand.

„Trinken Sie schleunigst Ihren Koffee aus und kommen Sie mit mir! Sie sehen mich vollständig in Aufregung. Avanti, ich werde Ihnen das schönste Weib der Welt zeigen!“ und dabei lächelte er geziert die äußersten Spitzen seiner Finger.

Ich lachte und blieb ruhig sitzen.

„Nein, lieber Graf,“ erwiderte ich, den Zucker in meiner Tasse mit dem Büffel erdrückend, „mich verführen Sie so leicht nicht wieder. Das ist nun schon das fünfte oder sechste Mal in acht Tagen, daß Sie mir eine Venus, eine wahre Juno, eine Perle oder ein Juwel versprechen, und was war es hinterher? — Eine geschminkte Lovette, oder ein niedlicher, aber fader schwedischer Backfisch. — Seien Sie vernünftig, lassen Sie sich zu mir und lassen Sie das jähne Weibchen in Ruhe!“ Damit rauchte ich allfällig meine Pfeife weiter.

An der Dobruſſafront keine weſentliche Ereigniſſe.

Mazedoniſche Front.

Die Lage iſt unverändert.

Der erſte Generalquartiermeiſter: Lubendorff.

Der Weltkrieg.

Trotz der durch ſtarke Regenfälle überaus unglücklich gewordenen Bodenverhältniſſe ſind am Donnerstag die Kämpfe an einem groben Teil der Sommerfront wieder aufgenommen worden, ſo von den Engländern bei Concourt, VAbbaye und Guedecourt, und von den Franzoſen bei Vesbeis und Breſſoire. Leſtgenanntes Dorf iſt den Franzoſen anfangs der Woche nach hartnäckigen Kämpfen zugefallen und ſie ſuchten ihre ſüdtliche Stellung durch einen ſtarke Vorſtoß von dem gewonnenen Punkt aus zu erweitern. Die Abſicht ſcheiterte aber vollkommen an dem ſtarken Widerſtand der Verteidiger, nicht nur bei Breſſoire, ſondern an allen Angriffspunkten. Das große Leichenfeld iſt aufs neue mit Strömen feindlicher Blut geſättigt worden. Das ſtatte Wetter und die mondhele Nacht begünſtigten die Flieger-tätigkeit außerordentlich, und ſo kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in denen nicht weniger als 17 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht wurden. Außerdem ſind feindliche Stellung- u. Bahnhofs- und Munitionslager erfolgreich mit Bomben belegt worden.

Im Oſten ſcheint die Offeniſive mehr und mehr auf die deutſche Seite hinüberzugleiten, ſonders in Boſnien, wo die ſtrategiſche Lage für uns zuſtands- gewinnend. Bei Hercegovina wurden unter General Woyana ruſſiſche Stellungen in der Breite von 4 Kilometer geſtürmt und dabei 49 Offiziere und 3380 Mann geſangen, 27 Maſchinengewehre und 12 Minenwerfer erbeutet. Dieſer Erfolg beweiſt, daß es ſich hier um eine Kampfhandlung größeren Stils gehandelt hat. — Von Dänaburg und dem Katocze-See iſt es wieder ſtill geworden; die große Kanonade der Ruſſen hatte also wohl nur demonſtrative Bedeutung. In ſüdrigen geht es auf dem ganzen Kriegsschauplatz des Oſten in erfreulicher Weiſe vorwärts; die Kämpfe, die für uns überall günſtig verlaufen, gleichen den vorbereitenden Jagen auf dem Schachbrett.

Die Ereignisse im Westen.

Der franzöſiſche Tagesbericht.

WTB Paris, 10. Nov. An der Sommerfront große Tätigkeit der Artillerie. Die nerosse deutſche Infanterie ließ zahlreiche Scherzfeuer ausſchießen und richtete abends gegen die franzöſiſchen Linien von Sallille einen Angriff, der nach kurzem Nahkampf vollſtändig zurückgewieſen wurde. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Der englische Tagesbericht.

WTB London, 10. Nov. Amtlicher Bericht von geſtern abend: Während des Tages erſetzte ſüdtlich der Aisne eine beträchtliche Befehls- u. Abwehrfront. Wir beſchoſſen das feindliche Gebiet öſtlich des Regenarabens. Der Feind erhebt den Anſpruch, daß er am 5. ds. Mts. unſere Truppen mit ungeheuren blutigen Verluſten in einer Schlacht erſter Ordnung, die mit ſehr ſtarken Kräften geführt worden ſei, zurückgeworfen habe. Es iſt dies wieder einer der ſpätlichen Berichte, die er in letzter Zeit häufig in Zwifchenräumen auszugeben für nötig hielt. Der Tatbeſtand verhält ſich ſo, wie er bereits in dem englischen Bericht des genannten Tages dargeſtellt wurde. Unſere Angriffe waren öſtlich und wurden mit wenigen Baſtillonen in der Abſicht durchgeführt, etwas Gelände zu gewinnen und unſere Gräben an drei Punkten zur Verbeſſerung unſerer Positionen etwas vorzuſchieben. Die meſten dieſer Gräben wurden genommen. Unſere Verluſte entſprechen der geringen eingeſetzten Streit-macht und dem Umfang der Kämpfe.

Die Lage im Oſten.

Der bulgarische Bericht.

WTB Sofia, 10. Nov. Amtlicher Bericht von geſtern: Mazedoniſche Front: Kaſer dem öſtlichen Artilleriefeuer und Patrouillenunternehmungen iſt von der ganzen Front nichts Wichtiges zu melden. — Rumänische Front: An der Donaufront in gewiſſen Abſchnitten Artillerie- und Infanterie- u. Zwei deutſche Kompagnien mit einer Gruppe öſterreichiſch-ungariſcher Montiere unternahmen einen leinen Streifzug auf das linke Ufer gegenüber dem weſtlichen Ausgange des Beſen-Kanals und zwangen die Uferverteidiger zur Flucht. Die Kompagnien kehrten mit mehreren Gefangenen und einem Munitionswagen zurück. In der Dobruſſa leichte Zuſammenſtoße zwischen vorgeſchobenen Abteilungen.

Der rumänische Tagesbericht.

WTB Bukarest, 10. Nov. Amtlicher Bericht von geſtern: Nord- und Nordweſtfront: Im Troiſ-Tal hat der Feind in der Richtung auf den Berg Ramezal, 7 Km. nördlich Goſta, angegriffen, wurde aber zurückgeworfen. Im oberen Uzul-Tal haben unſere Truppen ein Flugzeug vom Hindenburg-Typ abgeſchoſſen. Führer und Beobachter wurden gefangen. Bei Tabla Bugi, Bratocca, Predeluis und im Pragoſ-Tal ſind Kämpfe im Gange. In der Gegend von Pragoſ-Tal haben wir einen Angriff des Feindes abgeſchlagen. Auf dem linken Ufer des Südront: Längs der ganzen Donau entſaltet der Feind große Artillerietätigkeit. In der Dobruſſa iſt mit Hilfe des Donaugeſchwadern Horſova wieder beſetzt worden. Vor einem Klammung hat der Feind die Stadt, ſowie das Dorf Topal in Brand geſteckt.

Protopow der Diktator Ruſlands?

Petersburg, 10. Nov. „Wjſchewojs Wjedomoſti“ verzeichnet ein Gerücht, wonach die Übertragung der geſamten poſitiſchen Leitung des Reiches, auch der diplomatiſchen Angelegenheiten, auf Protopow bevorſtehe.

Der Krieg mit Italien.

WTB Wien, 10. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 10. November 1916.

Südtlicher Kriegsschauplatz: An der Bojuſafront geſteigerte feindliche Artillerietätigkeit.

Der italienische Tagesbericht.

WTB Rom, 10. Nov. Amtlicher Bericht von geſtern: Auf der ganzen Front unterbrochene Artillerietätigkeit, die durch das im Kriegsgebiet herrschende ſchlechte Wetter behindert wurde.

beſtand. Die Geſamtzahl der während der letzten Offeniſive dem Feinde abgenommenen Geſchütze erreicht damit 20, von denen 13 mittleren Kalibers ſind. Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Umgebungen von Monfalcone. Es gab einen Toten und einige Verwundete.

Der Krieg zur See.

Ein wertvoller U-Boot-Erfolg.

Die Ladung des im nördlichen Eismeer von einem unſerer U-Boote verſenkten rumänischen Dampfers „Bistrita“ von 3688 Br.-Reg-To. war für das rumänische Heer beſtimmt. Unter ihr befanden ſich, wie aus der jezt eingetroffenen Ladeliſte hervorgeht, u. a. 125 500 Stück 7,5-Zentimeter-Granaten mit Zündern, 42 000 Stück 7,5-Zentimeter-Kartuſchen, 14 001 000 Kartuſchen für Maschinengewehre, 200 000 Stück 3,7-Zentimeter-Granaten, 300 Stahbomben mit Zündern und Ladung, 3600 Stück 12-Zentimeter-Granaten und ebenſo viele Kartuſchen, 1570 000 Patronen für Maſchinengewehre, 5000 Mündſchnuren, 60 000 Stahlfelme, 10 000 Gewehre, 100 Maſchinengewehre (System Hotchkiss), 10 Stück 5,8-Zentimeter-Mörſer, 360 Paſſier für Maſchinengewehre und Munition, 28 Katos, 38 Tourenautos, 22 Vaſantors, 5 Krankenautos, 7 Sanitätswagen mit vollſtändigem ärztlicher Ausſtattung, 2 Luftzughappan, 5 Luftballons mit Juchser, 883 Tonnen Stahlin Barren, 20 Tonnen Nickel, 28 Tonnen Schwefel, 8,5 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maſchinen und Dynamos. Der Wert der Ladung wird auf 23 Millionen Mark, der Wert des neuen Schiffes auf etwa 2,5 Millionen Mk. geſchätzt, ſo daß unſeren Feinden mit der Verſenkung des Schiffes in-gesamt ein Wertſchaden von mindestens 25 Millionen Mark entſtanden iſt.

Hamburg, 10. Nov. Der norwegiſche Dampfer „Pluto“, von Norwegen nach Frankreich beſtimmt, iſt mit Munition auf der Nordſee von einem deutſchen Kriegſchiff angehalten und abends nach Hamburg aufgebracht worden.

London, 10. Nov. Monos melden: Der englische Dampfer „Syniſide“ iſt verſenkt worden.

Reuter meldet: Der englische Dampfer „Seldra“ (2697 Bregtonerregistertonnen) iſt geſenkt.

Neues vom Saee.

Die Katholiken fühlen ſich zurückgeſetzt.

München, 10. Nov. Der „Bayeriſche Kurier“ irrt an, ob es richtig ſei, daß die Zivilverwaltung Belgiens mehr Juden als Katholiken angeſtellt habe, daß die Verwaltung Polens die Katholiken gleichfalls auf ſchwerde zurückgeſetzt habe, daß für die Aufſtellung von Profeſſoren in Konstantinopel nur Proteſtanten vorgeſchlagen wurden, und daß die Unbeſeitigung deutſcher proteſtantiſcher Lehrkräfte angeſteht habe.

Wieder eine Rede Asquiths.

London, 10. Nov. In dem Guildhall-Rathaus-Bankett hielt Asquith eine Rede, in der er u. a. ſagte: Wir haben keinen und halten nicht Streit, im Gegenteil, wir haben tiefe und anſichthige Freundschaft mit Griechenland. Als eine der Garantien ſei der Unabhängigkeit und Freiheit wünſchen wir gleichzeitig zu verhindern, daß es in dem germaniſchen Reich verſtärkt wird. Was auch immer die Mahregeln ſei, ſo ſind ſie nur von den Alliierten ergriffen worden ſind, ſo ſind ſie nur von der Notwendigkeit eingeleitet, zu verhindern, daß Athen der Bevormundung und Miſshandlung ſeiner Werdeſtätigkeit und Intimität wird, oder vielmehr ſagt, daß ſie ſein. In dieſe gang ſehen, daß wie für den gegen griechiſchen Patrioten Beizelos hergeleitete Sympathie haben. Das einzige Ziel meines Strebens iſt, daß in dieſer Welt des Kampfes Griechenland eine würdige Rolle auf der Seite der Freiheit und des Fortſchritts einnimmt. Das iſt der Krieg für die kleinen Staaten. Wie kann Griechenland in einem ſolch Kampfe beſiegt ſehen!

Auf die allgemeinen Ausſichten übergehend ſagte Asquith: Wir wollen uns über unſere Feinde keinen Illuſionen hingeben, dieſe großen Organisaſoren und vortrefflichen Arbeiter auf dem Gebiete der Werbetätigkeit. In dieſer Hinſicht verhalten ſich die Alliierten zu vernünftigen und die öffentliche Meinung der Neutralen ſich ſich einzufangen. In dem neutralen Lande ſie von einer Abſicht der Alliierten, ſich nach dem Krieg gegen den Handel der Neutralen zuſammenzuſchieben. Das wäre wirtschaftlicher Selbſtwort. In jedem der kriegführenden Länder ſuchen ſie die öffentliche Meinung zu ſchaffen eines Sonderfriedens zu beeinflussen. In Großbritannien behaupten ſie, Deutschland ſei zur Wiederherſtellung der Unabhängigkeit Belgiens und Entſchädigung bereit. Damit entſalle der englische Kriegszug, und wir würden nur von dem im Kriege weitergegeret. Wir ſind auch zur Wiederherſtattung der Unabhängigkeit Serbiens verpflichtet, und nie würde wir angeordnet, daß Deutschland auch hierzu bereit ſei. Eine Fügung und Zurückhaltung erklärte ich, daß die Alliierten für eine gemeinſame Sache und für eine gemeinſame Inter-eſſen als Kriegsgeselle ſehen, und daß beim Sieg die weſentliche Bedingung ein dauernder Frieden iſt. In Rußland werden wie als die Macht hingestellt, die mit allen Mitteln einen Widerſtand hintertreibt, als ein Volk, das die ihm von Napoleon zugeſchriebene Aufgabe einer Nation von Höhern und Mächtigern erfüllt und ſtupellos durch Wucher mit Geldgöden, Verſchärfen von Heeresbedarf und Verſchiffungen die Notlage der Brüder im Streit ausnützt. Wir wollen Frieden, aber nur unter der Bedingung, daß die ungeheuren Opfer und Leiden des Krieges, die ununterbrochene Heißluft von Mut und Selbſtloſigkeit nicht vergeblich gebracht wurden. Ein Sonderfrieden iſt unzuſchließen. Der Kampf wird alle unſere Hiſtoſquellen, Geduld und Entſchlüßkraft beaufreunden. Aber der frühere oder ſpäter kommende Frieden muß aufgebaut ſein auf einer feſten, ſiegeren Grundlage und muß Vorzugsweiſe ſie die Freiheit Europas, die zukünftige Freiheit der Welt und ſie die Schwachen bieten. (Asquith iſt in der Kunſt der Beredung und der Deutlichkeit ſeinem Kollegen Grey doch annähernd gemachſen; er teilt mit ihm offenbar auch die Wiſſaſung, daß ein Krieg zum größeren Teil mit den Waſſen der Diplomatenreden geführt werden muß. D. Schr.)

Nahrungsjorgen in England.

London, 10. Nov. Die Preiſe für Weizen, Mehl und Brot ſind weiter geſiegen. Man hat es für wahrſcheinlich, daß die Anbauſläche für Weizen inſolge Arbeitsmangels weiter zurückgehen wird. Auch die Preiſe für Reis, Hafer und Futtermittel weſen eine Steigerung auf. Die Preiſe für Kartoffeln ſind inſolge ſtärkerer Zufuhr etwas geſunken, doch ſchreibt ein Korrefpondent der „Daily News“: Die Lage iſt erſt, ſie beſorgniſserregend. Der Ausbruch des Kornes iſt 6-7 Wochen zurück und die Getreidemieten ſind trotz es ſchlechten Wetters nicht zugelegt. — Ein anderer Korrefpondent ſchreibt aus Süd-Lycoſhire: Wenn der Krieg noch einen weiteren Winter dauert, ſo iſt eine Hungersnot unausbleiblich.

London, 10. Nov. Am Sonntag hielten die Wahl-

ab, um dagegen zu proteſtieren, daß die Regierung wenzelos nicht tafkräftiger unterſtütze. Geſtern zog die Frau Bankhury mit ihren Anhängern einen nach dem Parla-ment, um bei Lord Grey vorzuſprechen. Da ſie nicht in das Oberhaus eingelaffen wurden, begannen ſie zu lärmen und wurden ſchließlich von der Polizei abgeführt.

Stockholm, 10. Nov. In Akademie der Wiſſenſchaften hat beſchloſen, die Nobelpreise für Phyſik und Chemie in dieſem Jahre nicht zu verteilen und die Preisbeträge für ſpäter zurückzuſtellen.

Eine fürchterliche Araſtrope.

Breid, 10. Nov. Die „Nene Tidning“ meldet aus Paris zu dem Beſchuß der franzöſiſchen Regierung, wonach die Käden am 6. Uhr abends zu ſchließen ſein, um den bei der Herſtellung von Kriegsmaterial beſchäftigten Fabriken den für ſie volkswichtigen Bedarf an Gas und Elektrizität in weiteſtem Maße zu ſichern. Dieſe Maßnahme wurde von den Geſchäfts-kreisen nicht ohne Verſorgnis aufgenommen, während das Publikum ſich ihr gutwillig untergeigt. Man iſt ſich darüber klar, daß es im kommenden Frühjahr zu einer fürchterlichen Araſtrope mit dem größtmöglichen Angebot von Kriegsmaterial zwiſchen den Gegnern kommen wird.

Bern, 10. Nov. Laut „Berneſer Tagblatt“ verſuchten Anarchisten aus Barcelona als Proteſt gegen die Teuerung des Parlamentsgebäude in Madrid in die Luft zu ſprengen. Die Polizei entdeckte das Vorhaben und vereitelte es.

Griechenland wird zu Tode „geſchäft“.

Athen, 10. Nov. Die Entente verlangte von der griechiſchen Regierung außer der Ablieferung der geſamten Artilleriemunition auch die Ueberſebe von 6 000 Gewehren. Ferner verlangt man die Genehmigung zur Verlegung des Sitzes der griechiſchen Regierung von Korin nach Volos in Theſſalien. In Königſtreifen Kreizen beſtürmt man, daß ſeine Regierung der letzten Forderung nachgibt, Beizelos von Volos nach Athen marſchieren und die Macht an ſich reißen könnte.

Wilson iſt w... gewählt.

London, 10. Nov. Reuterſche Bureau meldet aus Newyork: Wilson iſt gewählt.

(*) Bülſingen, 10. Nov. (Hohe Viehpreiſe.)

Der Bauer Friedrich Bey von Weil im Schönbuch hat neulich ein Paar Ochſen um den Preis von 4100 Mk. verkauft.

— Weihnachtsgebäck. Nach einer Mitteilung der Landesgetreideliſte iſt die Verfertigung von Weihnachtsgemüſen in geweröſlichen Betrieben und Haushalten geſtatet. Von Bäckereien uſw. darf es aber nicht gebacken werden, wobei auch eine Marke das dreifache Gewicht des Weihnachtsgebäckes abzugeben iſt. Alles übrige Weihnachtsgebäck iſt verboten.

— Die polniſchen Kronen ſich u. Kronen um ſpäter, ſind ſeit 1. 2. als Polen aufhörte, ein Königreich zu ſein, ſpurlos verſchwunden. Sie ſind am Ufer des Zürcher Sees vergraben und nur jeweils drei Polen kennen den ſorgfältig geſicherten Ort. Nach der Wieder-aufriechtung des polniſchen Reiches werden die Kronen ſamt dem bei ihm ruhenden Kronenſchatz im Betrage von einigen Millionen in Gold wohl bald wieder an den Tageslicht kommen.

W... wählliche Wetter.

Die Wetterlage wird jezt von einem Hochdruck beherrſcht, der den Einfluß des Luſtwortels vollſtändig gebrochen hat. Für Sonntag und Montag iſt morgens neblig, ſonſt trocken, aber ziemlich kaltes Wetter zu erwarten.

Kriegsschronik 1915

11. November: Weſtlich von Riga wurden ruſſiſche Angriffe abgeſchlagen. — Die Belagerung der Serben im Gebirge ſüdtlich der weſtlichen Toraſa iſt eint fort; 4000 Serben wurden gefangen genommen. — Die Serben erwiderten ihre Angriffe auf Öde. — Ein vortreffliches Angriff öſtlich von Trebinje wurde abgeſchlagen. — Die Bulgaren überſchritten bei Meſſinac die Toraſa.
12. November: Die griechiſche Kammer wurde aufgelöſt. — Die Belagerung in Serbien iſt fortgeſetzt. — Die Italiener griffen erſt in Präfentoff und die Höhe von Dobardo an. — Die bulgariſche Krone hat an ihrer ganzen Toraſa den Womaubergang erzwungen.

Wochenundschau.

Die Rede des Reichskanzlers

Am letzten Donnerstag im Hauptauſchuß des Reichstags war eigentlich an die Adreß: des Herrn Edward Grey in London gerichtet. Den Reichstagsbegeordneten ſagte der Reichskanzler ſaum etwas, was ſie nicht ſchon gewußt hätten. Aber mit zwingender Notwendigkeit und ſchneidender Schärfe widerlegte er die gleichzeitigen Verdrückungen ſeines engliſchen Widerparts und wies ihm nach, daß England eine Verſchönerung zur Verrichtung des unheimlichen Wettbewerbers auf dem Weltmarkt angezettelt und von langer Hand vorbereitet habe. In ſchwachen Stellen Ruſlands und Frankreichs ſchlug gnädigend, hat England dieſe beiden vor den Wagen ſeiner eigenen Inter-eſſen zu ſpannen gewußt und hat ſie in einen Krieg verſprochen, der ihnen zum Verderben werden mußte, wie auch immer der Krieg ausfallen möchte. Die Welt ſollte von dem „Zat-en des preußiſchen Militarismus“ befreit, aber an der Seeberherrſchung Englands ſolte nicht gerüttelt werden. Und dieſe zu erhalten und zu ſichern, dazu ſoll nach dem Krieg ein „Friedensbünd“ aller Neutralen gegründet werden. Dieſes aſtliche Reden zeigte Englands zerpflückte der Reichskanzler mit beſtändiger Folge, und die Worte werden nicht wirkungslos verhallen. Man kann geſpannt darauf ſein, welche Folgen nun Herr Grey gegen dieſes Redenwerk einer diplomatiſchen Rede zummenfuchen wird.

Die Wirkung der Rede wäre aber offenbar eine gr-
 Die Wirkung der Rede wäre aber offenbar eine gr-

Türen des Hauptauslasses gehalten worden wäre, dessen Verhandlungen einer besonderen Jurispr. unterliegen. Der offene Reichstag wäre aus verschiedenen Gründen als Forum vorzuziehen gewesen.

Die Erhebung Polens

zum selbständigen Königreich findet, abgesehen von gewissen interessierten Kreisen, in Deutschland eine recht lässliche Aufnahme. Was man in Polen vorhatte, war längst durchgesehen und darum nicht überraschend, aber man durfte bei dem nichts darüber sagen oder gar schreiben. Ob die Form der Lösung der Polensfrage die richtige sei, darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Auf der einen Seite meinen diejenigen, die den Lehren der Geschichte einigen Wert beimessen gewohnt sind, daß ein Volk, das durch viele Jahrhunderte hindurch mit dem germanischen Deutschland in ununterbrochener Freundschaft lebte, sich unmöglich auf einmal zu dauernder dankbarer Freundschaft belehren könne, sie betrachten vielmehr, daß die großpolnischen Hoffnungen, die polnische „Precedenta“ durch den Rückhalt eines selbständigen polnischen Reichs neue Nahrung und Stärkung erfahren werde, was für Preußen und mittelbar für das Reich, dann aber auch für Österreich durch die Selbständigmachung Galiziens eine Frage von tiefer Bedeutung ist, da sie an den Lebensnerv beider Reiche rührt. Vor wenigen Tagen erst hat der (polnische) Abgeordnete Sender im Reichstag die preussischen Polen als einen „unverfälschten Bestandteil der europäischen polnischen Nation“ bezeichnet. Und so meinen viele, daß das neugegebene polnische Selbstgefühl nicht auf die noch abzulebenden Grenzen des neuen Königreichs eingedämmt werden könne. Andererseits wird gesagt, daß die Schöpfung eines freien Polenreiches die Verändigung der Zentralmächte mit Rußland zu fördern geeignet sei. Rußland habe sich, durch die Enttäuschungen des Kriegsverlaufs genötigt, selbst mit dem Gedanken getragen, Polen die Selbstverwaltung zuzugestehen; es werde in seinem Staatsinteresse sich weit weniger beeinträchtigt fühlen, wenn die Zentralmächte das freie Königreich Polen aufrichteten, als wenn sie etwa das polnische Gebiet unter sich aufzuteilen beabsichtigten. Wobei man allerdings übersehen darf, daß von Deutschland und Österreich-Ungarn der volle politische, wirtschaftliche und militärische Anschluß des neuen Polenreichs an die Zentralmächte gewissermaßen als Voraussetzung für die „Befreiung vom russischen Joch“ ausgesprochen worden ist.

Diese wichtige Sachlage tritt in der Beurteilung des Vorgangs aber beinahe noch zurück hinter der Tatsache, daß die gesetzgebenden Faktoren des Reichs bei der Regelung der Frage ganz übergegangen worden sind. Es hat arg verschmuffelt, daß das bestimmte Versprechen des Reichskanzlers, die Erörterung der Kriegsziele würde so rechtzeitig freigegeben werden, daß die Öffentlichkeit an ihnen mitarbeiten Gelegenheit habe, in einer der größten und entscheidendsten Kriegszielstragen nicht gehalten worden ist. Zwar hatte sich der Reichskanzler bereit erklärt, dem Reichstag Mitteilungen zu machen, aber er verlangte zugleich, daß darüber im Reichstage nicht geredet werden dürfe. Das lehnte der Reichstag ab, und so wurde er am letzten Samstag schleunigst bis zum nächsten Frühjahr vertagt. Damit ist allerdings die Möglichkeit der öffentlichen Kritik beseitigt, und wenn der Reichstag wieder zusammentritt, steht er vor einer vollendeten Tatsache, für die er keine Mitverantwortung zu tragen haben wird.

Die russische Presse hat die Nachricht von der Befreiung Polens kühl aufgenommen. Der Bierverband beabsichtigt aber eine gemeinsame Erklärung gegen den „völkerrechtswidrigen“ Schritt der Zentralmächte. Die „Befreiung“ der Völker und Länder ist nämlich das ausschließliche Recht Englands, und die Selbständigmachung Polens stellt sich demnach ebenfalls als unläuterer Wettbewerb dar.

Die Zuderfrage

wird brennend. Es wird schwer, für die auf den Kopf gerichteten Verbrauchsmarken, die an sich für den Bedarf ausreichen, den Zuder auch wirklich zu bekommen. Für das Jahr 1917 ist zudem eine Erhöhung des Zuderpreises in Aussicht gestellt. Die diesjährige Rübenenernte wird, nach der Schätzung von Sachverständigen, einen Zuderertrag von etwa 32 Millionen Zentner ergeben. Die Fabriken im Reich werden durchschnittlich 80 Tage zu arbeiten haben und die tägliche Erzeugung von Rohzuder wird sich auf 400.000 Zentner stellen. Wenn dabei dennoch vielfach eine Zuderknappheit entsteht, so liegt es daran, daß der Rohzuder erst in die Raffinerien geschafft werden muß, um weiß gemacht zu werden. Hierdurch entsteht ein doppelter Transport, der die Lieferung des fertigen Verbrauchszuders verzögert und die Transportaufnahme der Transportmittel vermehrt. Dazu kommt der starke Kohlenverbrauchs in den Raffinerien, so daß die ohnedies nur in beschränktem Maße zur Verfügung stehenden Transportmittel aus den Werken in Anspruch genommen werden müssen. Es wird nun in den „Veipz. N. Nachr.“ zur Behebung der Schwierigkeiten der Vorkriegszeit gemacht, daß die Rohzuderfabriken unter ganzer oder teilweiser Aufsicht der Raffinerien veredelten Rohzuder liefern sollen, und wenn die Regierung den Rohzuderfabriken einen Zuschlag von 2 Mark für den Zentner gewähren würde, so könnte, wie von sachverständiger Seite gesagt wird, nahezu alle Fabriken veredelten Rohzuder liefern. Die Raffinerie müßte aber sehr bald getroffen werden, ehe die Fabriken ihren Betrieb nach Aufarbeitung der Rübenenernte wieder einstellen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß 10 Zentner Rohzuder 9 Zentner weißen Zuder ergeben, d. h. Umgebung des Raffinerierens würden also 10 v. H. mehr Verbrauchszuder gewonnen werden können. Es ist ferner anzudeuten, daß die Veredlung des Rohzuders durch die Raffinerien zum Teil durch die Veredlung des Rohzuders durch die Zuckerfabriken ersetzt werden kann, wenn man nach den angeführten Versuchen vom vorigen Sommer den weißen durchsichtigen Zuder, sowohl was den Geschmack als auch den Grad der Süßigkeit betrifft. Den Rohzuderkrystallen hastet Syrup an, in dem Salze enthalten sind. Sie werden beim Raffinieren mit dem Syrup entfernt. Aber gerade die Entfernung des Salzes ist wichtig, weil

weil der Körper zum Aufbau des Knochengewebes und der Zellen neben Eiweiß, Kohlehydraten u. Fett auch Salz benötigt. Der Vorschlag verdient somit alle Beachtung.

Die Präsidentenwahl in Amerika

ist am Montag, den 6. November, vollzogen worden. Eigentlich war es die Vorwahl, d. h. die Aufstellung der Wahlmänner, die im März nächsten Jahres die eigentliche Präsidentenwahl vorzunehmen haben. Wenn alles glatt ginge, so würde die Wahl der Wahlmänner schon die Entscheidung in sich bergen, aber in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sind Ueberraschungen eine nicht ungewöhnliche Erscheinung und im Zweifelsfalle hat drüber noch immer das Großkapital den Ausschlag gegeben. Das Wahlergebnis ist — und das ist vielleicht kein Zufall — zweifelhaft gewesen. Erst hieß es: der Kandidat der republikanischen Partei, der Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, Hughes, ist gewählt. Dann kam die Meldung für den Demokraten Wilson seien 248, für Hughes nur 243 Stimmen gezählt worden, weiteren 40 seien zweifelhaft; beide Parteien beanspruchen für sich den Sieg. Endlich kommt es an den Tag: Wilson ist wieder gewählt.

Bei der Wahl ging es ziemlich amerikanisch zu. Die Wahlkosten der republikanischen Partei betragen nach dem „Frühling Tagesanzeiger“ rund 8 Millionen Mark, diejenigen der Demokraten etwas über 5 Millionen; die Werten, die an den Börsen und im Privatleben nach

englisch-amerikanischer Sitte eine solche Staatsaktion zu begleiten pflegen, sollen einen Umfag von 200 Millionen Mark aufweisen. Eine Präsidentenwahl ist eben doch nun einmal ein Geschäft, die Personenfrage ist von untergeordneter Bedeutung. Nicht einmal als Parteikampf spielt sie mehr eine große Rolle, wie die Präsidentenschaft Wilsons klar erwiesen hat. Wilson ist als Demokrat genau ebenso das abhängige Werkzeug des amerikanischen Kapitals, d. h. der Finanzgruppe Morgan, wie es vor ihm die republikanischen Präsidenten gewesen waren. Daher kann es uns Deutschen auch höchst gleichgültig sein, wer drüber gewählt ist. Denn Herr Wilson, der sich rühmt, Deutschland niedergeworfen zu haben, würden wir keine Träne nachgeweiht haben, aber auf den Sieg seines Mitbewerbers Hoffnungen zu setzen, wäre der Gipfel der Naivität gewesen.

Naden.

(*) Mannheim, 10. Nov. Die acht Jahre alte Helene Jussig wollte im Hause ihrer elterlichen Wohnung das Treppengeländer hinabrutschen, fiel aber dabei so unglücklich ab, daß sie nach wenigen Minuten starb. — Infolge unheilbarer Krankheit hat sich eine 59 Jahre alte Badierers Ehefrau durch Leuchtgas vergiftet. — Ein 58 jähriger verheirateter Schreinergehilfe trant aus noch unbekannter Ursache eine giftige Flüssigkeit und mußte ins Krankenhaus überbracht werden. — In den Speisekammerbräuden einer Bretterhütte ein Brand aus. Zwei Anaben zündeten daselbst ein Feuer an und entfernten sich sodann. Es verbrannten zwei Bretterhütten, vier Handwagen, ein größeres Quantum Kanalgerätschaften. Vier weitere Bretterhütten sind angebrannt. Es entstand ein Gesamtschaden von etwa 4000 M.

(*) Pforzheim, 10. Nov. Die 50 Jahre alte Ehefrau des Landwirts Adolf Rothstein aus dem Stadtteil Dillweihenstein stürzte beim Abwaschen von Hen von der Tenne ihrer Scheuer ab, wobei sie sich so schwer verletzte, daß alsbald der Tod eintrat.

(*) Freiburg, 10. Nov. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Errichtung einer genossenschaftlichen Mast- und Geflügelzuchtanstalt in hiesiger Stadt geplant. Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, daß noch in diesem Jahre mit Gänse- und Entenmast begonnen werden kann. Man hofft aber zugleich auch mit der Lieferung von nennenswerten Mengen frischer Trinkmilch an die hiesigen Verkaufsstellen beginnen zu können. Für die Höhe der Produktion ist die Zuteilung der Futtermenge bestimmend. Es ist, der Betrieb auf breiterer Grundlage errichtet wird, weiten Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, dem Unternehmen beizutreten, da die Anteihscheine in niedrigen Grenzen gehalten sind. Gleiche Anlagen wurden bereits in verschiedenen Städten Süddeutschlands errichtet.

(*) Haslach, 10. Nov. Auf bis jetzt noch unauflösbare Weise geriet der 38 Jahre alte, hier wohnhafte Hammermeister Adolf Prinzbach bei Nacht in der Haslacher Hammerhütte in den Gewerbekanal und ertrank.

(*) Hohenwart, 10. Nov. Das 3 jährige Töchterlein des Aufsehers Wilson stürzte in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkessel und verbrannte sich derart, daß es starb.

(*) Konstanz, 10. Nov. Im Sitzungssaale der Wanderversammlung fand gestern in Anwesenheit des Gr. Landeskommissars Geh. Rat Straub unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dietrich eine Verbandsversammlung der Erwerbslosenfürsorge für die Tarifarbeiter des Kreises Konstanz statt, in welcher der Vorschlag des Verbandsvorstandes auf Erhöhung der Unterstützungssätze einstimmig angenommen wurde. Die Erhöhung beträgt für einen Haushaltsvorstand 3 Bfg., für die übrigen Unterstützungsberechtigten 2 Bfg. für die Ehefrau. Die Mehrkosten, die dadurch dem Verband erwachsen werden, werden vom Reich und Staat getragen.

Locales.

— Erhöhung der Druckpreise. Der Deutsche Buchdruckerverein und die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker haben beschlossen, den im April d. J. vorgenommenen Teuerungszuschlag von 20 bzw. 15 Prozent um weitere 10 Prozent zu erhöhen, sobald von jetzt ab auf die Sätze des deutschen Buchdruckerpreistarifs ein Aufschlag von 30 Prozent bei neuen Aufträgen und 25 Prozent bei laufenden Arbeiten hinzugechlagen

— 8. Staatslotterie. 5. Klasse. 1. Ziehungstag. Auf Württemberg gefallene Gewinne: 5000 M. auf Nr. 182 877; 1000 M. auf Nr. 30 717, 30 719, 177 533, 187 016, 187 310, 221 818, 221 820; 500 M. auf Nr. 43 888, 176 301, 177 213, 186 753, 187 290, 188 815, 188 948. Außerdem 115 Gewinne zu 240 M. (ohne Gewähr.)

— Erhöhung der Druckpreise. Der Deutsche Buchdruckerverein und die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker haben beschlossen, den im April d. J. vorgenommenen Teuerungszuschlag von 20 bzw. 15 Prozent um weitere 10 Prozent zu erhöhen, sobald von jetzt ab auf die Sätze des deutschen Buchdruckerpreistarifs ein Aufschlag von 30 Prozent bei neuen Aufträgen und 25 Prozent bei laufenden Arbeiten hinzugechlagen wird.

— Nutzucht von Schweinen. Die geringe Kartoffelernte mit ihren Begleiterscheinungen veranlaßt in der Schweinehaltung erhebliche Schwierigkeiten und in manchem landwirtschaftlichen Betriebe ist keine Neigung, Schweine anzuzüchten. Die Ferkel sind daher im Preise stark gesunken oder gar unverkäuflich. Um dem drohenden Rückgang des Schweinebestands vorzubeugen, hat man an ein Abschlagungsverbot gedacht. Mit Recht wendet aber das Württ. Landw. Wochenblatt an, daß ein solches Verbot nutzlos wäre, da der Mangel an Futtermitteln doch bestehen bliebe. Der Rückgang der Schweinehaltung ist eben nach der Lage der Dinge nicht zu verhindern, doch sollten die Landwirte darin nicht weiter gehen, als die Futterverhältnisse es unbedingt nötig machen, und nach Möglichkeit bei der Schweinefütterung die ausfallenden Kartoffeln durch andere Futtermittel wie Heu, Runkelrüben und Kleeerbsen ersetzen. Durch Abschluß von Mastverträgen erhalten die Schweinezüchter überdies Körnerfutter zugeführt, so daß die Schweinemast, wenn auch in etwas geringem Umfange, aufrecht erhalten werden kann.

Württemberg.

(*) Badnang, 10. Nov. (Der englische Geldlieb.) Ein vor mehr als 30 Jahren nach Amerika ausgewandertes Badnanger Bürger hat seiner hochbetagten Mutter hier 50 Mark in einem Briefe gesandt. Als die Frau den Umschlag öffnete, war wohl der Brief darin, aber das Papiergeld fehlte. Offenbar hat der englische Emigrant die Scheine „zu den anderen gelegt“.

(*) Jagersheim, O. A. Mergentheim, 8. Nov. (Brand.) Kaum hatten sich die Einwohner vom Schrecken des Brandes am 16. Oktober erholt, da erlösten vorgefien am Abend während des Wollens eines etwas die Schreckensrufe: es brennt. Nicht weit von der letzten Brandstätte entstand in der engen steilen Scheuer des Straßenswärts Hlebrand, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, Feuer. Trotdem rasch Hilfe geleistet wurde, war die Scheuer in kurzer Zeit ausgebrannt.

(*) Gdingen, 10. Nov. (Verkehr mit Württemberg.) Für Hohenzollern steht die „Hohenz. Blätter“ hören, die Schaffung eines vollständigen Wirtschaftsbereiches mit Württemberg bevor, so daß ständige Klagen über Ausfuhr und Einfuhr von Lebensmitteln nach und von Württemberg aufhören.

Im Anfertigen von Jackenkleidern, Jacken, Mäntel und Röcken

empfehltsich

Gustav Koch, Villa Sofie.

Die Rede des Reichskanzlers.

(Schluß.)

Also Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens frei machte. Es stand gleichzeitig vor der durch die Erlösung Lord Grens an Herrn Paul Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilmachung und damit den Krieg.

Wer ist nun schuldig an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlages empfahlen, oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte? Lord Gren hat von diesen entscheidenden Dingen nicht gesprochen, dafür aber die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf Nebensachen abgelenkt.

Das Haager Schiedsgericht, das der Zar anbot, klingt ja äußerlich sehr bedeutungsvoll, aber es wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns in Bewegung gesetzt waren. Seinen eigenen Konzessionsvorschlag hatte Lord Gren selbst zu Gunsten unserer Vermittlung zurückgezogen.

Und Belgien? Ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf belgisches Boden gesetzt hatte, hat Lord Gren dem französischen Vorkämpfer nach dessen Bericht an seine Regierung überlassen, was die deutsche Flotte in den Kanal einfahren oder die Nordsee passieren sollte, in der Absicht, die französische Küste oder die französische Kriegsschiffe anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beschlagnahmen — zu 5. — (Lies in Meiner Herrschaft) würde die britische Flotte eingreifen, um der französischen Marine ihren Schuß zu gewähren in der Art, daß von diesem Augenblick an England und Deutschland sich im Kriegszustand befinden würden. Kann derjenige, der das Auslaufen unserer Flotte als Kriegsgrund erklärt, wirklich noch im Ernst behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe England gegen seinen Willen in den Krieg getrieben?

Und schließlich die Behauptung, wir hätten, um England von Kriegen fern zu halten, der britischen Regierung das unzulässige Angebot gemacht, sie möge zur Verletzung der belgischen Neutralität die Augen zudrücken und uns freie Hand lassen, die französischen Kolonien wegzunehmen! Ich fordere Lord Gren auf, in seinem Wahn und in seinen Klagen den Sachverhalt nachzuprüfen! Ich habe in dem ersten Bestreben, den Krieg zu lokalisieren, dem russischen Vorkämpfer in Berlin schon am 20. Juli zugestimmt.

territoriale Integrität Frankreichs gewährleistet. Am 1. August hat Herr Lichnowski Lord Grey gesagt, ob im Falle einer Verpflichtung Deutschlands, die Neutralität Belgiens zu achten, England sich seinerseits zur Neutralität verpflichten könne. Er stellte ferner in Aussicht, daß im Falle der englischen Neutralität die Integrität nicht nur des französischen Mutterlandes, sondern der französischen Kolonien garantiert werden könne. Er gab in meinem Auftrag die Zusicherung, daß mir bereit seien, auf einen Angriff auf Frankreich zu verzichten, falls England die Neutralität Frankreichs verbürgen wolle. In letzter Stunde noch machte ich die Forderung, daß, solange England sich neutral verhalte, unsere Flotte die französischen Nordküste nicht angreifen und — unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit — keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelsschiffe vornehmen werde.

Lord Grey gab auf all dies die Antwort: er müsse endgültig jedes Neutralitätsversprechen ablehnen und er könne nur sagen, daß England sich die Hand freizuhalten wünsche. Hätte England die Neutralitätsklärung abgegeben, so wäre es nicht, wie Lord Grey meint, der Verachtung der ganzen Welt preisgegeben worden, sondern es hätte sich damit das Verdienst erworben, den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Auch hier frage ich: Wer hat den Krieg gewollt? Wir, die wir England jede irdenliche Sicherheit nicht nur für uns, sondern auch für Frankreich und Belgien zu geben bereit waren, oder England, das jeden unserer Vorschläge ablehnte und sich weigerte, seinerseits irgend einen Weg zur Erhaltung des Friedens zwischen unseren beiden Ländern auch nur anzudeuten? Lord Grey hat sich endlich ausführlich mit der Zeit nach dem Frieden, mit der Gründung eines internationalen Bundes zur Bewahrung des Friedens beschäftigt. Wir haben niemals einen Hehl aus unseren Zweifeln gemacht, ob der Frieden durch internationale Organisationen, wie Schiedsgerichte, dauerhaft gesichert werden könne. Die theoretische Seite des Problems will ich hier nicht erörtern. Aber praktisch werden wir jetzt und im Frieden zu der Frage Stellung nehmen müssen. Wenn bei und nach der Beendigung des Krieges keine entsprechenden Verordnungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach friedlichen Abmachungen und Verständigungen gehen, die, soweit es an der Menschheit liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuerlichen Katastrophe verhindern. Dieser Schrei wird so laut und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird durch die Vermeidung einer praktischen Lösung zu finden, ehrlich mitprägen und an seiner möglichen Bewirkung mitarbeiten. Das umso mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entfaltung aller Nationen, kleiner wie großer, gerecht werden. Dabei wird das Prinzip des Rechtes und der freien Entwicklung nicht nur auf dem Festland, sondern auch auf dem Meere zur Geltung zu bringen sein. Davon hat Lord Grey allerdings nicht gesprochen. Die internationale Friedensbürgschaft, die ihm vorschwebt, scheint mir überhaupt einen eigenartigen, auf die inoffiziell englischen Wünsche zugeschnittenen Charakter zu haben. Während des Krieges haben nach seinem Willen die Neutralen zu schweigen und jeden Zwang der englischen Weltbeherrschung auf dem Meere geduldig hinzunehmen. Nach dem Krieg, wenn England, wie es meint, uns aus Hauptschlag und über die Welt nach seinem Willen neu disponiert haben wird, dann sollten sich die Neutralen zu Garantien der neuen englischen Weltordnung zusammenschließen.

Zu dieser Weltordnung wird auch folgendes gehören: Ausdrücklich will ich sagen, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1915 Rußland die territoriale Herrschaft über Konstantinopel, den Bosphorus, das Westufer der Dardanellen mit Hinterland zugewährt und Kleinstaten unter die Entente unterworfen haben. Die englische Regierung ist Anfragen, die ihr hierüber im Parlament gestellt worden sind, ausgewichen. Aber diese Pläne der Entente sind doch wahrscheinlich auch für den Völkerfriedensbund, der sie später garantieren soll, von Interesse.

So sehen die Anreizungen unserer Gegner aus, wozu auch nach Elfsch-Korridoren kommt, während ich bei der Verweigerung unserer Kriegsziele die Annexion Belgiens niemals als unsere Absicht bezeichnet habe.

Eine solche Gewaltpolitik kann nicht die Grundlage zu einem wirksamen internationalen Friedensbund abgeben. Eine solche Gewaltpolitik steht in kräftigem Widerspruch mit dem von Grey und Bismarck angestrebten Idealzustand, in dem das Recht über die Macht herrscht und alle Staaten, die die Familie der zivilisierten Menschheit bilden, ob groß oder klein, sich unter gleichen Bedingungen und in Übereinstimmung mit ihren natürlichen Anlagen frei entwickeln können.

Die erste Vorbedingung für eine Entwicklung der internationalen Beziehungen auf dem Wege des Schiedsgerichts und des friedlichen Ausgleiches bestehender Gegensätze wäre, daß sich keine anstreifenden Bündnisse mehr bilden. Deutsch-

land ist jedermann bereit, einem Völkerverbund beizutreten, ja sich an die Spitze eines Völkerverbundes zu stellen, der die Friedensstörer zu Zaume hält. Die Geschichte der internationalen Beziehungen vor dem Krieg tritt klar vor die Augen aller Welt. Was führte Frankreich an Rußlands Seite? Was brachte England an? Was hat Deutschland in der friedlichen Arbeit zu groß geworden war. Und was wollten wir? Grey sagt, Deutschland habe mit seinem ersten Angebot der Integrität Belgiens und Frankreichs die Erlaubnis Englands kaufen wollen, von den französischen Kolonien zu nehmen, was ihm beliebt. Selbst dem hirnverbranntesten Deutschen ist nie der Gedanke gekommen, über Frankreich herzufallen und ihm seine Kolonien zu nehmen. Nicht das war das Verhängnis Europas, sondern daß die englische Regierung französische und russische Eroberungsziele begünstigte, die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren.

Diesem angreifenden Charakter der Entente gegenüber hat sich der Dreibund stets in Verteidigungsstellung befunden. Nicht im Schatten des preussischen Militarismus hat die Welt vor dem Krieg gelebt, sondern im Schatten der Einkreisungspolitik, die Deutschland niederhalten sollte.

Gegen diese Politik, mag sie diplomatisch als Einkreisung, militärisch als Vernichtungskrieg, wirtschaftlich als Weltboykott in die Erscheinung treten, haben wir von Anfang an in der Verteidigung gestanden. Das deutsche Volk führt diesen Krieg als Verteidigungskrieg zur Sicherung seines nationalen Daseins und seiner freien Fortentwicklung. Wie ließe sich auch sonst diese Entfaltung von Millionen, dieser unerschöpflich zum letzten entschlossenen Opfermut erklären, der unerschöpflich in aller Menschen Geschichte ist. An der Hartnäckigkeit des feindlichen Kriegswillens, dem das Angebot militärischer und materieller Hilfskräfte aus aller Welt dienstbar gemacht wird, hat sich unser Widerstand zu immer härteren Entschlossenheit gestählt. Was England nach an Kräften einbringen mag — auch Englands Machtgebot hat seine Grenzen — es ist bestimmt, an unserem Lebenswillen zu scheitern. Dieser Wille ist unbezwingbar und unverwundlich. Wenn unseren Feinden die Erkenntnis davon kommen wird, das warten wir in der Zukunft ab, daß sie kommen muß.

Die Antwort der Ausdehnungsglieder.

Nach der Rede des Reichskanzlers machte der Hauptausschuß eine halbstündige Pause. — Nach Wiedereröffnung der Sitzung führte zunächst ein Vertreter des Zentrums ungefähr folgendes aus: Neu in der Rede des Reichskanzlers sei namentlich, daß der russische Beschluß von 1912 die Mobilisierung als identisch mit Krieg gegen Deutschland bezeichne. Dadurch gewinne die russische Mobilisierung einen ganz neuen Charakter. Er begrüße die Erklärung, daß Deutschland sich an einem Staatenbund zur Erhaltung des Friedens beteilige, ja sich an dessen Spitze zu stellen bereit sei. Es sei klar, daß in einem solchen Staatenbund nicht mit einfacher Mehrheit über Lebensfragen der Staaten abgestimmt werden könne. Im Haag sei das Negative etwas zu stark in den Vordergrund gestellt worden gegenüber dem Positiven, daß man jeden ehrlichen Versuch zur Besserung des Friedens unterstützen solle. Die Erfahrungen des Krieges rechtfertigen das Verlangen nach einem besseren Schutz unserer Grenzen. Unter diesem Gesichtspunkt sei auch die polnische Frage zu betrachten. Der Sinn der Proklamation sei, daß Polen Gelegenheit gegeben werde, sich an den Westen anzuschließen. Die Proklamation könne als ein hochherziger Entschluß begriffen werden. Selbstverständlich sei in erster Linie bestimmt, unseren Interessen zu dienen. Wenn der Reichskanzler wiederhole, daß er niemals eine Annexion Belgiens verlangt habe, so scheine er noch auf diesem Standpunkt zu stehen. Es müsse aber dafür gesorgt werden, daß Belgien niemals wieder als Einfallstor gegen Deutschland dienen könne. Er beziehe sich auf die frühere Erklärung des Abg. Spaher, daß Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich in deutschen Händen bleiben müsse.

Von einem nationalliberalen Redner wurde ausgeführt: Es sei wichtig, zu wissen, daß ein englischer Vermittlungsversuch von uns weitergegeben und in Wien angenommen worden sei. Ebenso bemerkenswert sei, daß wir auf die direkte Verhandlung zwischen Wien und Petersburg hingewirkt hätten. Der Krieg sei das Ergebnis der Gesamtentwicklung, die mit der Einkreisungspolitik einherginge. Demgegenüber sei die deutsche Politik durchaus friedlich gewesen. Wenn wir trotzdem in den Krieg verwickelt worden seien, so sei die Schlussfolgerung richtig, daß wir uns durch bessere Grenzen schützen müssen. Er wolle nicht auf die polnische und die belgische Frage eingehen. Es sei jedenfalls zweifelhaft, ob es richtig wäre, jetzt definitive Verzicht auszusprechen. Der Reichskanzler hat niemals von der Annexion Belgiens gesprochen. Mit den heutigen Ausführungen des Reichskanzlers seien aber seine früheren Äußerungen nicht preisgegeben, daß der Status quo nicht wiederhergestellt könne, da wir reale Garantien haben müßten, daß Belgien nicht der Bedenklichkeit für englische Machtlinie auf dem Kontinent sein dürfte. In der Frage eines internationalen Bundes zur Be-

wahrung des Friedens äußerte der Redner namens seiner Freunde sein Einverständnis. Ausschlaggebend müßten für unser Vorhaben immer die deutschen Interessen sein.

Der Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei erklärte, daß ungezählte Menschen, nicht nur bei uns, dem Reichskanzler für die Zusammenstellung, die er gegeben habe, dankbar sein würden. Der Redner wandte sich scharf gegen den „Vorkämpfer“, der mit seiner unüberlegten Handlungswiese in die Geschichte der Menschheit eingegriffen habe. Seine Freunde seien damit einverstanden, daß internationale Friedensabmachungen stattfinden. Ob Lord Grey im Ernste die Hand zum Frieden ausgestreckt habe, wolle er nicht untersuchen. Wir sollten aber zeigen, daß es uns ernst sei, zu seinen Gedanken Stellung zu nehmen. Ob es möglich sei, dauernde Friedenswahrung zu schaffen, sei gewiß fraglich. Es sei gut, daß unsere Friedensliebe so klar und unzweideutig festgestellt worden sei. Erst müßten natürlich die Konsequenzen aus dem gezogen werden, was uns angetan worden sei. Eine Weltordnung im englischen Sinne und nach englischen Wünschen dürfe es nicht geben. Das sei das Interesse der ganzen Welt. Greys Ansichten böten nicht die Grundlage für den Weltfrieden. Belgien dürfe nicht der Tummelplatz englischer Machtbestrebungen auf dem Kontinent werden. Der englische Einfluß müsse zu Gunsten des deutschen zurückgeschritten werden.

Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion führte aus: Der russische Beschluß von 1912 müsse das Märchen zerstören, daß Rußland der angegriffene Teil gewesen sei. In allen Ländern wachse der Gedanke, es müsse nun ein Ende des Krieges werden. Mit Recht habe der Kanzler gesagt, der Schrei, daß in Zukunft Kriege durch internationale Verträge verhindert werden, sei so groß, daß er schließlich einen Erfolg haben müsse. Der Kanzler habe die Befürchtung ausgesprochen, daß England eine Friedenskoalition nur wieder allein an mögliche Bedürfnisse zuschneiden würde. Trotzdem sei das Prinzip als richtig anzuerkennen. Wichtig sei, daß der Kanzler niemals eine Annexion Belgiens verlangt habe. Das Reichsinteresse verlange nicht, daß wir Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich in der Hand behalten. Es sei gut, daß wir uns an die Spitze einer Koalition stellen wollten, die den Krieg verhindern solle. Das Deutsche Reich führe einen Verteidigungskrieg.

Der konservative Redner erklärte, was der Reichskanzler über die Kriegsurfrage gesagt habe, sei überzeugend. Für den Frieden sei aber nicht die Auffassung über die Ursachen des Krieges entscheidend, sondern die Rechtsstellung, die wir uns errungen hätten. Die Feindseligkeiten haben die bekannten Gründe, wie bei England in dem Entschluß, uns nicht loskommen zu lassen. Er müsse aber dem Gedanken bei, daß auch wir nach dem Kriege ehrlich versuchen müßten, an internationalen Friedensabmachungen mitzuwirken. Der Vorschlag Greys sei nicht ernst zu nehmen. Wenn Grey von idealen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens spreche, so meine er einen Bund, der Deutschland politisch isoliere, militärisch verneigne und wirtschaftlich boykottiere. Ein Bund mit dem Ziele, Friedensstörer im Hause zu halten, sei erstrebenswert. Entscheidend für die Erreichung dieses Zieles werde letzten Endes die Machtstellung sein, die wir uns in diesem uns aufgezwungenen Verteidigungskrieg erkaufen. Bezüglich Belgiens habe der Redner der sozialdemokratischen Fraktion lediglich das negative Ziel ausgesprochen, daß wir auf jeden Einfluß verzichten. Es sei direkt ein Anflug, von solcher Verzichtleistung auf die Ausnutzung alles dessen, was wir militärisch mit unserem blutigen Ertrag haben, sich einen günstigen Einfluß auf die Beendigung des Krieges zu verschaffen. Wir dürfen Belgien nicht wieder als ein Einfallstor benutzen lassen, müssen aber das Land auch der Stärkung unserer Stellung zur See nutzbar machen. Wie wichtig das sei, habe unser jüngster Vortag in den Kanal bewiesen. Auch jeglichem Verzicht Frankreich gegenüber könne er nicht zustimmen. Mit dem Zentrumredner wünschte er, der Kanzler möge erklären, daß mit der Ablehnung der Annexion doch die Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte verbunden sein müsse.

Der Vertreter der Reichspartei erklärte, daß auch die Rechte und die Wirtschaftsvorstände nie den Standpunkt der Annexion vertreten hätten. Durch unsere Politik in Belgien, besonders gegenüber den Flamen, haben wir bewiesen, daß wir Verstand für die Bedürfnisse des Landes haben. Wir wollen die Sicherheit, daß wir nicht in wenigen Jahren neue Opfer bringen müssen. Die französische Sozialdemokratie will Elfsch-Korridoren haben, stellt also uns „unehrliche Bedingungen“. Die Schiedsgerichtsbesetzung dem Redner sympathisch. Wenn wir uns aber 1914 auf Schiedsgerichtsverhandlungen eingelassen hätten, hätten wir den Gegnern, die erst 1916 loszuschlagen wollten, Zeit gelassen, ihre Rüstungen zu vollenden. Ein politisches Mitglied der Kommission sprach sich gegen die Annexion aus.

Der Hauptausschuß setzte nachmittags seine Beratungen fort und erörterte eingehend die polnische Frage.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wilsdorf, Westpreußen. E. Reinhardt, besetzt.

Bekanntmachung.

Durch Anordnung der Kgl. Zentralkasse für Gewerbe und Handel vom 4. Oktober 1916 ist auch für das bisher markenfreie Erdöl Markenzwang eingeführt worden. Es darf also künftig von den Erdölhändlern sowohl das für Landwirtschaft und Heimarbeit vorbehaltene sogenannte Ausgleichserdöl als auch das dem freien Handel überlassene sogenannte Kundenerdöl nur gegen Marken abgegeben werden.

Bei der Verteilung der Marken sind landwirtschaftliche und Heimarbeitsbetriebe zu bevorzugen. Wo Gas und elektr. Beleuchtung eingerichtet ist oder ohne Schwierigkeit eingerichtet werden kann können keine Marken abgegeben werden.

Von den bemittelteren Kreisen wird erwartet, daß sie eine vorhandene Gelegenheit zur Einrichtung von Gas und elektrischer Beleuchtung benutzen, damit das verfügbare Erdöl den Minderbemittelten bleibt.

Zwecks Zuteilung der Marken für den Monat November werden diejenigen, welche Gas und elektrische Beleuchtung nicht eingerichtet haben, aufgefordert, ihren Bedarf an Erdöl am nächsten Montag und Dienstag auf der Polizeiwache jeweils vorm. von 8 bis 12 Uhr anzumelden.

Wilsbad, den 11. November 1916.
Stadtschultheißenamt: Stellv. Eger.

Die Auszahlung der Familienunterstützungen findet am Montag, den 13. ds. Mts. nachm. 2—5 Uhr und Dienstag, den 14. ds. Mts. vormittags 8—12 Uhr und nachmittags 2—6 Uhr statt.

Einige Plakzarbeiter finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei **Rehfuß u. Comp.** Sägewerk, Höfen a. d. E.

Reichs-Reisebrotmarken.

Mit Bezug auf die oberamtl. Bekanntmachung vom 13. Oktober 1916, (Engstler Nr. 243) wird auf folgendes hingewiesen:

1. Die Kartenabgabestellen dürfen seit 1. d. M. die jetzt herigen **württ. Gastmarken** nicht mehr ausgeben.
2. Diese Gastmarken und die in Württemberg anerkannten einstellstaatlichen Landes- und Reisebrotmarken sind noch bis 1. Dezember gültig. Eine Zurücknahme und ein Umtausch bis dahin unbenutzter Gastmarken in Reichs-Reisebrotmarken darf nicht stattfinden. Wirte und Mischhändler können längstens bis 6. Dezember württembergische und einen gleichgestellte Gast- usw. Marken zum Umtausch zurückgeben. Nachher müssen die Kartenabgabestellen einen solchen Umtausch ablehnen.
3. Wirte, die von der Kartenabgabestelle einen **Vorschuss** von Reisebrotmarken nicht erhalten, dürfen solche gegen gewöhnliche Brotmarken unter keinen Umständen abgeben. Die Kartenabgabestellen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Wirte beim Umtausch der Reisebrotmarken gewissermaßen als ihre Bevollmächtigte handeln und daß die Abgabestellen für sie verantwortlich sind und deshalb regelmäßig und sorgfältig mit ihnen abzurechnen haben.

Den 3. Nov. 1916. Oberamtmann Biesele
Bekanntgegeben.
Wilsbad, den 9. November 1916.
Stadtschultheißenamt: Stellv. Eger.

Morgen Sonntag, den 12. November von 4 Uhr ab
Konzert im Cafe Lindenberger.

Die **gewinnreichste Wohltätigkeits-Geld-Lotterie**
findet am 15. November 1916 statt.
Kleine Losanzahl • Hohe Gewinnanzahl • Nur Geldgewinne.
Auf 10 Lose (bestenfalls 1 Gewinn garantiert.)
48000 Hauptgewinn Mark
20000 700 Goldgewinne Mark
10000 6000 Goldgewinne Mark
18000 6700 Goldgewinne Mark
Lospreis 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M. Porto u. Liste 35 Pfg. mehr, in allen Verkaufsstellen und Generalvertrieb.
J. Schweickert
Stuttgart, Marktstr. 6
Telephon 1921.

Früh eingetroffen: Lackscheringe Stück 58 Pfg.
Vollheringe Stück 18 und 28 Pfg.
Sauerkraut das Pfund 16 Pfg.
empfehlen
Pfannkuch u. Co.
G. m. b. H.

Wäschestärke-Ersatz
vorzüglichster zum Stärken von Wäsche jeder Art, sparsam und bequem im Gebrauch in Pak. zu 25 Fernig empfiehlt
Carl Wilh. Gott.

Hauslampen aller Art kauft per Kilo 10—15 Pfg.
Wollgestrickte Lampen per Kilo 1 M.
sowie Papier, Zinn, Stannol, Blei zu Höchstpreisen.
Fr. Kehler.
Kautschuk-Stempel
empfehlen G. W. Boitt.